

Wien historisch

Wiener Staatsoper live – nachdem Koch in 24 Folgen Haus-Mitschnitte aus der Vorkriegszeit und die Deutsche Grammophon einige ORF-Aufnahmen der Karajan-Ära veröffentlicht hat, folgt RCA mit einer verdienstvollen Edition von Premieren aus fünf Direktions- bzw. Dirigenten-Epochen.

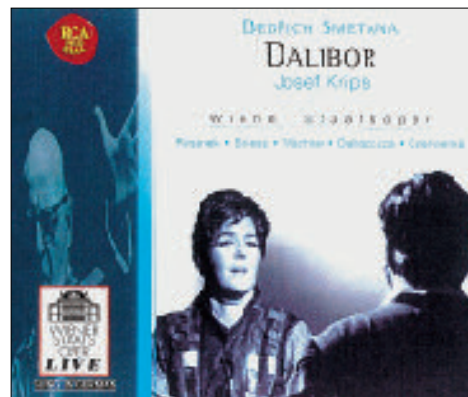
Die erste Epoche begann mit einem der wichtigsten Daten der Wiener Operngeschichte, nämlich der Wiedereröffnung der Staatsoper; daß diese Ära für den Direktor Karl Böhm bereits nach wenigen Monaten mit einem Pfeifkonzert im neuen Haus endete, ist nur eine von vielen Variationen des bewährten Wiener Spiels „Direktoren stürzen“.

Am 6. November 1955 war aber für Böhm die Welt noch in Ordnung. Der

Konsonanten mühelos legato zu singen; ohnehin sind beide die herausragenden Sänger des Abends (was bei Dermotas Ottavio um so erstaunlicher ist, da er am Abend zuvor noch seinen ersten Florestan gesungen hat). Erich Kunz (Leporello) klingt mir diesmal zu sehr nach Papageno, und was Irmgard Seefried mit den Noten der Zerlina macht, mögen unschuldige Hörer einfach nur verzückt finden; doch wenn man genau hinhört, klingen hier

ner Kollegen bekamen. Der Unmut gipfelte in einem Streit um den „maestro suggeritore“, den Karajan für seine Wiener Premiere von „La Bohème“ aus Mailand mitgebracht hatte. Das Personal trat in Streik, die Premiere mußte verschoben werden.

Danach allerdings glätteten sich die Wogen rasch, denn alles sprach von einer Sternstunde – was man anhand des sorgsam restaurierten Mitschnitts jetzt nachvollziehen kann: Stimmiger als mit Freni, Güden, Panerai und Taddei hätte man das Werk damals nicht besetzen können. Nur Karajans Faible für Gianni Raimondi (Rodolfo) bleibt mir ein Rätsel, zumal es damals einen Bergonzi, Gedda und Wunderlich gab. Und mit Pavarotti in Karajans späterer Studio-Aufnahme (Decca 1972) darf man ihn nun gar nicht vergleichen. Dennoch: Ein großes Dokument für die „sieben fetten Jahre“ der



Wiedereröffnungs-„Fidelio“ (mit Mödl, Dermota, Schöffler und Weber), der unter großem Erwartungsdruck und Premieren-Nervosität gelitten hatte, war überstanden, und mit dem „Don Giovanni“ hatte er Erfolg auf der ganzen Linie. Hört man heute den Mitschnitt der Aufführung, so kann man die enthusiastischen Kritiken über den Dirigenten und die Philharmoniker oft nachvollziehen (lediglich im ersten Finale fehlt es manchmal an dramatischem Elan); was aber das vielgerühmte Wiener Mozart-Ensemble betrifft, muß man Abstriche machen, schon deswegen, weil hier deutsch gesungen wird. Gerade im Vergleich zu den „Original“-Aufnahmen des Wiener Ensembles („Figaro“ unter Karajan und Kleiber, „Don Giovanni“ unter Furtwängler und Krips) klingt es oft unelegant, eckig und schwerfällig. Sänge George London italienisch, wäre er eine echte Alternative zu Cesare Siepi. Immerhin schaffen es Anton Dermota und Sena Jurinac, trotz der vielen

schon etliche gesangstechnische Probleme an, die später evident wurden (auch bei der „Meistersinger“-Eva, die sie acht Tage später in der Staatsoper sang, hört man diese merkwürdigen Manierismen, die sie Jahre zuvor überhaupt nicht hatte). Leider singt Lisa Della Casa die Anna nicht mit derselben Souveränität wie die Elvira; wie so viele Sängerinnen dieser Partie, stößt sie in der erste Arie hörbar an Grenzen. Walter Berry (Masetto) und Ludwig Weber (Komtur) gehören zur Kategorie „Wiener Luxusbesetzungen der 50er Jahre“. Der Klang des Mitschnitts ist ordentlich, bis auf einige Verzerrungen bei Fortestellen.

Böhms Nachfolger Herbert von Karajan war es dann, der eine zunehmende „Internationalisierung“ der Wiener Oper bewirkte. Was nicht nur die Durchsetzung der Originalsprache für italienische Opern bedeutete, sondern auch die Beschäftigung etlicher Sänger von der Scala, die oft ein Vielfaches der Gage bezogen, das ihre Wie-

Direktionszeit Karajan.

Nach Böhm und Karajan regierten an der Staatsoper die Manager: Auf Egon Hilbert (1964-68) folgten Heinrich Reif-Geintl (1968-72) und Rudolf Gamsjäger (1972-76). Daß RCA aus dieser Periode Josef Krips als führende Dirigentenpersönlichkeit gewählt hat, ist um so mehr zu begrüßen, da dieser große Musiker, der sich jahrzehntelang um die Wiener Oper verdient gemacht hat (vor allem in den Nachkriegsjahren) immer etwas im Schatten der berühmteren Kollegen gestanden hat. Daß er weit mehr als ein solider Kapellmeister war, zeigt auch der vorliegende Mitschnitt von Smetanas Freiheitsoper „Dalibor“ – eine seinerzeit verdienstvolle Ausgrabung, auch wenn man einwenden mag, daß die Besetzung manchmal stärker ist als das Stück. Ludovic Spiess gestaltet die Titelpartie mit modulationsfähigem Heldenbariton, Eberhard Wächter und Oskar Czerwenka geben ihren Rollen mit jeder Phrase Profil.

Und wer wissen will, warum manche so versessen auf hohe Töne sind, sollte sich mal anhören, wie die Rysanek-Schwestern gemeinsam das hohe H schmettern.

Aus der kurzen Ära Maazel (1982-84) stammt die Wiener Erstaufführung der „Lulu“, für meine Begriffe die künstlerisch herausragende Veröffentlichung in dieser Reihe. Maazels souveräne Leitung, die präzise, transparent und farbenreich spielenden Philharmoniker, die jederzeit glaubhafte und vokal erstaunlich sichere Julia Migenes



Maazel schon innerlich auf dem Absprung, und die Aufführung der Verdi-Oper dürfte die Verhandlungen mit Abbado entschieden beschleunigt haben. Daß Abbados Rehabilitation dieses oftmals unterschätzten Meisterwerkes zu seinen größten Taten gehört, kann man jetzt auch jederzeit anhand der Wiener Aufführung nachhören. Wenn ich dennoch und trotz der Live-Atmosphäre die Studioproduktion der Deutschen Grammophon (1976) vorziehe, dann wegen der Sänger: Cappuccilli gibt der Titelrolle darstellerisch wesentlich mehr Profil als Renato Bruson, und als Amelia ist Mirella Freni für meine Begriffe ihrer Nachfolgerin Katia Ricciarelli haushoch überlegen.

Hinsichtlich Design und Ausstattung ist diese Live-Serie vorbildlich, die „Artistic Supervision“ liegt, wie schon bei den Ausgaben der Salzburger Mitschnitte, in den bewährten Händen von Gottfried Kraus. Fortsetzung dringend erwünscht!

Thomas Voigt



in der Titelpartie, die starke Bühnenpräsenz solcher Sängerpersönlichkeiten wie Theo Adam, Brigitte Fassbaender, Hans Hotter und Heinz Zednik – mit all dem wird diese Produktion eine echte Alternative zur akustisch wesentlich differenzierteren Live-Aufnahme von der Pariser Uraufführung unter Boulez (Deutsche Grammophon 1979).

„Es gehört zu den zahlreichen paradoxen Facetten der Staatsopern-Historie, daß Lorin Maazel die Ehre gebührt, seinen musikalischen ‚Erben‘ (Claudio Abbado) an der Staatsoper erstmals an- und letztlich durchgesetzt zu haben“, schreibt Christoph Wagner-Trenkwitz im Booklet zur „Simon Boccanegra“-Premiere unter Abbado. Tatsächlich war zum Zeitpunkt der Premiere

Mozart, Don Giovanni

(in deutscher Sprache)

Böhm; London, Kunz, Della Casa, Jurinac, Seefried, Berry, Dermota, Weber

ORF 6.11.1955; RCA/BMG 3 CD 74321 57737 2 (168'24") ADD

Puccini, La Bohème

Karajan; G. Raimondi, Freni, Güden, Taddei, Panerai, Vinco u.a.

ORF 9.11.1963; RCA/BMG 2 CD 74321 57736 2 (104'31") ADD

Smetana, Dalibor

Krips; Spiess, Leonie & Lotte Rysanek, Wächter, Czerwenka, Kreppel, Dallapozza u.a.

ORF 19.10.1963; RCA/BMG 2 CD 74321 57735 2 (118'09") ADD

Berg, Lulu

(Wiener EA der dreiaktigen Fassung)

Maazel; Migenes, Fassbaender, Adam, Karczykowski, Zednik, Hotter u.a.

ORF 24.10.1983; RCA/BMG 3 CD 74231 57734 2 (175'21") ADD

Verdi, Simon Boccanegra

Abbado; Bruson, Ricciarelli, Raimondi, Luchetti u.a.

ORF 22.3.1984; RCA/BMG 2 CD 74321 57733 2 (134'34") ADD